

Francis McHugh

Kirche und Rassismus: Ein Bericht aus England

«Ich bleibe bei meinem Optimismus, daß wir in den zwei letzten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts erfolgreich die Herausforderung bestehen und unser Ideal der Gerechtigkeit verwirklichen. Ein Grund für meinen Optimismus ist das wachsende christliche Engagement.»

David Lane, Präsident der Kommission für rassische Gleichberechtigung¹

Einleitung

Das Rassenproblem und die mit einer vielrassischen Gesellschaft zusammenhängenden Probleme trafen England nach dem Zweiten Weltkrieg nicht völlig unvorbereitet². Tatsächlich bestand bereits eine jahrhundertalte Erfahrung einer massiven Einwanderung in dieses Land. Im 17. und 18. Jahrhundert strömten 80000 Hugenotten aus Frankreich nach England, um sich politischer und religiöser Verfolgung zu entziehen. Dann kam die Massenbewegung der irischen Einwanderer nach England im Anschluß an die Hungersnöte der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts; danach zwischen 1875 und 1914 die 120000 jüdischen Einwanderer, die vornehmlich in den östlichen Stadtteilen von London angesiedelt wurden. Am meisten überrascht jedoch die Schätzung, daß es 1764 in London unter einer Gesamtbevölkerung von 676000 Menschen an die 20000 Farbige gab.

Diese historische Erfahrung der Einwanderungen diente indessen keineswegs als Vorbereitung der Nation oder der Kirchen, die sie in die Lage versetzt hätte, mit der Unwissenheit, den Vorurteilen, Befürchtungen, der Spannung, ja Gewalttätigkeiten fertig zu werden, die sich im Gefolge der Fluten von Einwanderern, namentlich schwarzer Hautfarbe, die in den fünfziger und sechziger Jahren nach England kamen, bemerkbar machten. Die englische Reaktion auf die massive Einwanderung Farbiger nach dem Krieg bewegte sich im Sinne eines rassischen Überlegenheitsbewußtseins, das sich als nur schwer überwindbar erwies. Betrachtet man die Ge-

schichte des britischen Reiches und Kolonialismus', so gewinnt man den Eindruck, daß diese tief verwurzelte Haltung aus einem mit der kolonialen Herrschaft und einer mit dem Überseehandel zusammenhängenden wirtschaftlichen Überlegenheit verbundenen Paternalismus stammt; dazu kommt das religiöse Überlegenheitsgefühl, das eine Begleiterscheinung des missionarischen Glaubens des Christentums, vor allem der Missionstätigkeit der Kirche von England in Indien und Afrika, war. Die grundlegende Bedeutung dieses Aspektes der Rassenfrage in England ist erst kürzlich anerkannt und bewußt gemacht worden in einer Erklärung des Arbeitsausschusses des Britischen Kirchenrates zum Thema «England als vielrassische Gesellschaft».

«Die Grundfrage besteht nicht in einem von den Farbigen verursachten Problem. Die Grundfrage hängt mit dem Wesen der britischen Gesellschaft als ganzer zusammen sowie mit Eigentümlichkeiten dieser Gesellschaft, die lange vor der jüngsten Phase der Einwanderung der Farbigen vorhanden waren.»³

Die neue Präsenz der Farbigen in England

Von wo aus man auch immer die Dinge betrachtete – unter dem Gesichtspunkt, daß große Mengen farbiger Einwanderer neue Probleme entstehen ließen, oder daß sie längst vorhandene Probleme ans Tageslicht brachten –, sehr bald wurde den Politikern und den Meinungsmachern im politischen Bereich, aber auch der Öffentlichkeit klar, daß die Neueinwanderer sich bestimmt nicht leicht in die gastgebende Gesellschaft integrieren lassen würden, obwohl sie zur Einwanderung nach England geradezu ermutigt wurden, da man sie brauchte, um dem Mangel an Arbeitskräften in der Nachkriegszeit zu steuern. Eine Million Menschen verließ die Heimat in Afrika oder Asien und ließ sich in England nieder – größtenteils in den Slums der Großstädte. Derzeit gibt es zwei Millionen Farbige in England: 4% der Bevölkerung. Und man spricht von ihnen immer noch als «den Einwanderern», ungeachtet dessen, daß die Hälfte von ihnen bereits in England geboren ist und daß sie nur ein Drittel der in den letzten dreißig Jahren nach England Eingewanderten ausmachen. In ihrer Gesamtdarstellung des Rassenproblems in England betonen die christlichen Kirchen, daß bereits dadurch eine Diskriminierung gegeben ist, daß das Problem sich in einer bestimmten Haltung spe-

ziell den Farbigen und nicht generell den Einwanderern insgesamt gegenüber ausdrückt. Und der anglikanische Bischof von Liverpool sagt: «Man hat mir erzählt, daß die Diskriminierung der Farbigen sich kaum von der Art unterscheidet, wie Engländer aus dem Süden in Yorkshire oder Lancashire behandelt werden. Das ist ganz und gar unwahr.»⁴

Die Diskriminierung der farbigen Bevölkerung ist ganz anders. Aus dem beträchtlichen farbigen Bevölkerungsteil in England gibt es keinen einzigen farbigen Gewerkschaftsführer noch einen Farbigen als leitenden Beamten; von den 130 000 Polizeibeamten sind nur 218 Asiaten oder Einwanderer aus West-Indien; von den Weißen mit höherer schulischer Qualifikation befinden sich 79% in entsprechenden qualifizierten beruflichen Positionen, während von den völkischen Minderheiten nur 31% mit vergleichbaren Qualifikationen eine vergleichbare berufliche Stellung bekleiden; und im Jahre 1973 stellte das *Forschungsinstitut für politische und wirtschaftliche Planung* fest, daß unausgebildete farbige Arbeiter, wenn sie sich um eine Stellung bewarben, in einem von zwei Fällen damit rechnen mußten, daß andere Bewerber ihnen vorgezogen wurden. Wenn man dann noch die Diskriminierung durch örtliche Behörden bei der Wohnungssuche dazu nimmt, die Anzahl farbiger Kinder auf den Schulen unter dem normalen Niveau, die Überzeugung der Farbigen, daß die Polizei sie nicht beschützt und daß Ordnungs- und Überwachungskräfte in unverhältnismäßigem Umfang gegen sie eingesetzt werden – dann wird man beginnen, die Ausmaße des Problems zu erkennen. Auch die Kirchen selbst sind, was die Diskriminierung betrifft, keineswegs über Kritik erhaben. In einer Untersuchung über farbige Kinder in katholischen Schulen stellte die Katholische Kommission für Gerechtigkeit unter den Rassen fest, «daß die meisten katholischen Farbigenfamilien gern eine katholische Erziehung für ihre Kinder möchten, aber entweder weil sie sich zu spät an eine überfüllte Schule wenden oder nicht an die richtigen Informationen kommen oder im Leben der Pfarrei nur am Rande stehen, nur zu häufig keinen Platz mehr erhalten». Doch die Form von Diskriminierung, die allzu leicht Furcht und Gewalttätigkeit entstehen läßt, ist der neue Faschismus, der in England zu blühen begonnen hat. Seinen öffentlichsten Ausdruck findet man in den Tätigkeiten der Nationalen Front mit

ihrem erklärten Ziel, farbige Einwanderer in ihre Heimat zu repatriieren, der Schaffung einer Apartheid, der Unterbindung rassistisch gemischter Ehen, einer Straffung der gesetzlichen Ordnungsvorschriften, einer strengen Einschränkung staatlicher Wohlfahrtsmaßnahmen, eines ganz weißen Gemeinwesens und eines Ausscheidens aus der EG.

Die Reaktion der Regierung

Die Debatte über die Beziehungen zwischen den Rassen in England ist überschattet durch die andere Frage der Einwanderungskontrolle. Nach der Regelung der *British Nationality Act* von 1948 hatten «alle britischen Staatsangehörigen/Bürger des Commonwealth» das Recht, aus dem Vereinigten Königreich auszureisen oder darin einzureisen. In dem ersten Jahrzehnt nach ihrem Eintreffen wurde den farbigen Einwanderern wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Aber die Notting-Hill-Unruhen von 1958 alarmierten Regierung und Öffentlichkeit angesichts der Gefahr, die sich da nahezu unbemerkt in ihrer Mitte entwickelte. Die Reaktion der Regierung bestand in der Verabschiedung der Einwanderungsgesetze von 1962, 1968 und 1971, mit der Wirkung, daß die Kategorien der «Commonwealthbürger» beschnitten und die Einwanderungsbedingungen strenger gefaßt wurden. Die Idee, die hinter dieser Gesetzgebung steht, ist, daß die Einwanderung das Haupthindernis für ein besseres Verhältnis zwischen den Rassen darstellt – eine Auffassung, die sich noch im Bericht des *Commons Select Committee on Race Relations and Immigration* von 1978 widerspiegelt. In diesem Sinne war die Gesetzgebung ein negativer Faktor in der Politik der Beziehungen zwischen den Rassen, zumindest bis zum Gesetz über die Beziehungen zwischen den Rassen von 1976, das strengere Bestimmungen zur Überwindung der Rassendiskriminierung und Förderung der Chancengleichheit enthielt. Das vermutlich Nützlichste an diesem jüngsten Gesetz war die Einsetzung der Kommission für Gleichberechtigung der Rassen. Das bedeutet indessen nicht, daß das frühere negative Vorgehen der Regierung der positiveren Ausrichtung des Gesetzes von 1976 gewichen wäre. 1977 schlug das *Green Paper* der Labour Regierung «British Nationality Law: a discussion of possible changes» eine Neudefinierung der britischen Nationalität und Staatsangehörigkeit vor. 1981 legt die konserva-

tive Regierung die *British Nationality Bill* vor, die, wenn sie verabschiedet wird, die britische Staatsbürgerschaft auf eine rassische Grundlage stellt: Die Kategorien der «British Overseas Citizens» und der «Citizens of British Dependent Territories (Britische Bürger aus Übersee und Britische Bürger abhängiger Gebiete)» werden den britischen Paß haben, nicht aber das Recht auf Einwanderung. Es scheint, daß die Diskriminierung zu einem wahren Gesetzssystem ausgebaut wird.

Die Reaktion der Kirchen

Die Kirchen nahmen zunächst wenig Notiz von dem neuen aus Farbigen bestehenden Zustrom von Arbeitskraftreserven, die hauptsächlich für Hilfsarbeitertätigkeiten und niedrig bezahlte Dienstleistungen eingesetzt wurden. Und der Unkenntnis der neuen Farbigenpräsenz entsprach ihre Vernachlässigung. Das Bekenntnis dieses Versagens in der Anfangszeit wurde in der Folgezeit zu einem bleibenden Zug der innerkirchlichen Diskussion über die Beziehungen zwischen den Rassen: «Der größte Teil ihrer Enttäuschung war nicht allein dadurch verursacht, daß die christliche Kirche es versäumt hat, diese Leute zu verteidigen und in aller Form ihr Anliegen der Sicherung von Gerechtigkeit und Gleichheit in der Behandlung zu vertreten, sondern vielmehr dadurch, daß das Kirchenvolk es versäumt hat, in ihnen das Gefühl zu wecken, daß sie willkommen und erwünscht waren, wenn sie versuchten, zusammen mit ihren weißen Nachbarn Gottesdienst zu feiern.»⁵ Wie weit diese Vernachlässigung reichte, läßt sich aus der bemerkenswerten Zunahme neuer unter Leitung von Farbigen stehender Kirchen in England ersehen.

Der Untersuchungsbericht «*Colour and Citizenship* (Hautfarbe und Staatsbürgerschaft)»⁶ belegt die weit verbreitete mangelnde Informiertheit der Engländer über die farbigen Einwanderer. Er zeigt außerdem, daß, wenn es zu Rassenunruhen kam, wie 1958 in Notting Hill, keine Experten zur Verfügung standen, die Aufklärung und Rat geben konnten. Es dauerte nach diesen Unruhen noch ganze vier Jahre, bis die Regierung überhaupt reagierte, und das mit dem völlig ungeeigneten Gesetz von 1962. Bei den christlichen Kirchen dauerte es zwei Jahrzehnte, bis man neue Formen von Verantwortlichkeit in

einer viarrassischen Gesellschaft anerkannte. Erst 1970 begannen sie sich auf amtlicher Ebene zu organisieren, um die Bewältigung der neuen Probleme ins Auge zu fassen. So setzte zum Beispiel erst im Februar 1971 der Britische Kirchenrat seine *Community and Race Relations Unit* ein; im gleichen Jahr errichtete die katholische Kirche ihre *Catholic Commission for Racial Justice*. Die Gründung einer Reihe von nichtamtlichen Gruppen wie der Gruppe «All Faiths for One Race» oder «Christen gegen Rassismus und Faschismus» oder der «Evangelical Race Relations Group» erfolgte erst nach den offiziellen Initiativen. Zwei Dimensionen bei den Bemühungen um die Beziehungen zwischen den Rassen innerhalb der britischen Kirchen sind bemerkenswert: der ökumenische Charakter der christlichen Bemühungen und die enge Zusammenarbeit mit weltlichen Dienststellen. Die Mehrzahl der wichtigsten Kirchen arbeitete – obwohl jede ihren eigenen Ausschuß für die Beziehungen zwischen den Rassen hatte – über die *Community and Race Relations Unit* des Britischen Kirchenrates. Nur die Kirche von England hatte keinen speziellen Ausschuß, und ihr *Board of Social Responsibility* arbeitete vornehmlich über die C.R.R.U., in der sie sehr stark vertreten ist. 1980 aber begann die Kammer für Soziale Verantwortung (*Board of Social Responsibility*), eine hauptamtliche Kraft einzustellen, Reverend Kenneth Leech, mit dem Auftrag, mit dem Hilfsfonds des B.C.C. (British Council of Churches) zusammenzuarbeiten. Die katholische *Commission for Racial Justice* und das *Friends Community Relations Committee* sind nicht formell in die C.R.R.U. integriert, doch sie arbeiten eng mit ihm zusammen und sitzen gemeinsam in vielen interkonfessionellen und weltlichen Ausschüssen und Arbeitskreisen. Der Umfang und die Wirksamkeit dieser Zusammenarbeit mit weltlichen Dienststellen ist in der Geschichte des Kontakts zwischen englischen Kirchen und öffentlich-politischen Körperschaften ungewöhnlich. Wahrscheinlich nur im Zusammenhang mit den Problemen der Wohnungsbeschaffung hat es eine vergleichbare Zusammenarbeit gegeben. In den Rassenfragen arbeiten die Kirchen eng zusammen mit der von der Regierung errichteten *Commission for Racial Equality*, der *Action Group of Immigration and Nationality*, dem *Joint Council for the Welfare of Immigrants* und selbst mit der mehr extremistischen Gruppe *Race Today*.

Tätigkeiten des Britischen Kirchenrates

Das Hauptanliegen der *Community and Race Relations Unit* bestand in der Schulung – zunächst der kirchlichen Führer selbst, dann aber auch des Kirchenvolkes und der Gesellschaft. Die Arbeit begann im Jahre 1973 mit der Einsetzung einer Arbeitsgruppe. Sie sollte konkrete Zielsetzungen für die Schaffung einer rassistisch gemischten Gesellschaft ausfindig machen, herausfinden, welche Kräfte am Werk waren, und Grundsätze für die praktische Arbeit formulieren. Es folgte im Jahre 1979 eine Sammlung von Unterschriften unter eine Grundsatzerklärung und Verpflichtung zu einer kirchlichen Reaktion auf den Rassismus. Die 300 000 Unterschriften, die dabei zusammenkamen, wurden an das Innenministerium weitergeleitet. Sie wollten die Bereitschaft zur Unterstützung einer Regierungspolitik sichtbar machen, die der Ächtung des Rassismus diene. Die jüngste Initiative zur Schulung der Kirchen war das im Sommer 1980 organisierte Treffen von 30 führenden Persönlichkeiten der Kirchen. Man wollte eine Einigung darüber erzielen, wie die Kirchen in wirksamer Weise der Herausforderung des Rassismus begegnen könnten. Sämtliche größeren und einflußreicheren Kirchen beteiligten sich an dieser Initiative und richteten ihre Aufmerksamkeit auf entsprechende Bemühungen, sowohl auf der Ebene der örtlichen Gemeinde wie auch der nationalen und internationalen Ebene.

Der Hilfsfonds (Projects Fund)

Eine wirksame Methode, die der B.C.C. zur Schulung der Mitglieder der lokalen Kirchengemeinden und zur Ausübung eines direkten Einflusses auf örtlicher Ebene ergriffen hat, war die Schaffung des *Projects Fund*. Dieser stellt alljährlich £ 100 000 für hundert verschiedene Projekte, in der Heimat und in Übersee, zur Verfügung. Diese Projekte reichen von Unterstützungen für Jugendklubs bis zur Errichtung von Rechtshilfestellen, von handwerklichen Ausbildungswerkstätten bis zu Matthews Meeting Place, einer Pfarrkirche in Brixton, die in einer schöpferischen und phantasievollen Weise in ein Gemeindezentrum umfunktioniert worden ist und nun bereits als solches dient. Der Direktor der C.C.R.U. betrachtet den *Projects Fund* als einen lebenswichtigen Teil der Bemühungen des B.C.C. um eine künftige vierrassische Gesell-

schaft in England. Die jüngst erfolgte Berufung von Reverend Kenneth Leech durch die Kammer für Soziale Verantwortung (*Board of Social Responsibility*) der Kirche von England dient dem doppelten Zweck: einmal, von den örtlichen anglikanischen Kirchen Mittel zur Finanzierung des *Projects Fund* £ 100 000 aufzutreiben, – zum zweiten, in den örtlichen Gemeinden das Bewußtsein für die christlichen Pflichten im Zusammenhang mit der Rassenfrage zu beleben und zu heben.

Initiativen von politischer Seite

Der Einfluß der Kirchen auf die Politik der Regierung und die Einstellung und Verhaltensweisen der Öffentlichkeit läßt sich nur schwer einschätzen. Doch die C.R.R.U. hat es fertig bekommen, mit einer größtmöglichen Einheit und in klarer, eindeutiger Weise über die Rassenproblematik zu sprechen. Ihr Direktor gibt zu, daß bei den Initiativen der staatlichen Politik im organisatorischen Bereich eine schwache Stelle liegt und daß eine Inanspruchnahme der Medien bisher keinen Erfolg gezeitigt hat. Er behauptet indessen, daß der harte Standpunkt, der in jüngster Zeit der *Nationality Bill* der Regierung gegenüber eingenommen worden ist, die Regierung genötigt hat, die vorgesehene Gesetzgebung weiter zu durchdenken.

Der Arbeitskreis für Zusammenarbeit zwischen den Kirchen unter weißer und denen unter farbiger Leitung

Seit dem Zweiten Weltkrieg sind 750 Gemeinden, die den 150 unter Leitung farbiger Kirchenführer stehenden Kirchen angehören, in England entstanden. Obwohl schon ihre Existenz eine Art Vorwurf für die unter weißer Leitung stehenden Kirchen bedeutet, werden derzeit Versuche unternommen, eine Zusammenarbeit zuwegebbringen. Der Ende 1976 entstandene Arbeitskreis hat drei konstruktive Berichte vorgelegt: *Coming Together in Christ* (Begegnung in Christus), *Building Together in Christ* (Gemeinsamer Aufbau in Christus) und *Learning in Partnership* (In Partnerschaft lernen)⁷. Außer dem allgemeinen erzieherischen Wert dieser Arbeit haben sich handgreifliche Erfolge eingestellt, wie etwa die gemeinsame Benutzung von Kirchen, namentlich aber in der theologischen Ausbildung und Schulung. Das *Project in Partner-*

ship between Black and White, das seinen Sitz in den Selly Oak Colleges hat und für das die Universität Birmingham verantwortlich zeichnet, hat in diesem Jahr ihr erstes Zwei-Jahres-Zeugnis für einen theologischen Kurs erfolgreich ausgegeben.

Andere Kirchen und andere Initiativen

Die katholische *Commission for Racial Justice* und das *Friends Community Relations Committee* arbeiten zwar mit dem B.C.C. zusammen, haben aber ihre eigenen Projekte im gesamten Bereich der Beziehungen zwischen den Rassen. Die Quäker haben zum Beispiel detaillierte Nachforschungen über Faschismus und Rassismus in England angestellt und eine eingehende Untersuchung darüber veröffentlicht, die sie den übrigen Christen als Leitfaden zu diesem Thema anbieten. Der katholische Ausschuss für Rassengerechtigkeit (C.C.R.J.) stellte auf diesem Gebiet eine starke, wirksame Kraft dar – zunächst einmal weil er in seiner Struktur absolut unbürokratisch ist und damit sehr flexibel, zum zweiten weil er auf die Führung durch eine Anzahl Persönlichkeiten zurückgreifen kann, die seit Anfang der siebziger Jahre zu hochqualifizierten Fachleuten auf diesem Gebiet geworden sind. Außer seinem Schulungsprogramm, das von Veröffentlichungen hohen Niveaus bestritten wird, hat er eine Reihe heißer Probleme angefaßt: die Einwanderungspolitik, die Revision des Nationalitätsgesetzes, den Sachbereich Polizei, öffentliche Ordnung und Strafsystem. Seine Arbeit ist analytisch und gründlich. 1979 und 81 gab er der römisch-katholischen Hierarchie eine Empfehlung. Diese gab daraufhin eine scharfe Verlautbarung zur *Nationality Bill* heraus, deren Wirkung im Parlament ihren Niederschlag in einer sorgfältigeren Behandlung der einschlägigen Problematik gefunden hat. Ein weiterer wichtiger Schritt in der Entwicklung war die Einstellung einer hauptberuflichen regionalen Kraft im Außendienst und einer weiteren nebenberuflichen Kraft für den Raum von London; ihre Aufgabe ist es, der Kirche in den verschiedenen Bereichen und Gemeinden bei der Anpassung ihres Dienstes an die Bedürfnisse einer rassistisch und kulturell pluralistischen Gesellschaft behilflich zu sein. Für die römisch-katholische Kirche in England besteht ein besonderer Bedarf nach dieser Art Dienstleistung, insofern der Zusammenhalt, ja nahezu die Gettomentali-

tät des irischen Katholizismus in England zu einer nicht einfach religiösen, sondern auch sozialen Exklusivität geführt hat, die den Widerstand gegen die antirassistische Haltung der katholischen Bischöfe auf dem jüngsten *National Pastoral Congress* (Nationale Seelsorgskonferenz) erklären mag⁸.

Eine jüngste und ungewöhnliche Initiative war die im Laufe des Jahres 1980 erfolgte Bildung einer Arbeitsgruppe mit der Aufgabe, die Untersuchung theologischer Begriffe und Ideen aufzunehmen, die für das Engagement der Kirche in einer rassistisch pluralistischen Gesellschaft von Bedeutung sein könnte. Das Anfangsthema lautet «Weiße Kirche in einer vielrassischen Gesellschaft». «Dieser Beschluß bedeutet, daß Ausgangs- und Brennpunkt für unsere Überlegungen die historische Tatsache ist, daß die wichtigsten christlichen Kirchen in Großbritannien vorherrschend «weiß» sind. In der katholischen Kirche erklärt sich dies durch eine gewisse Vorherrschaft der englisch-irischen Kultur in manchen Pfarreien. Hinzu kommen das Phänomen, daß Farbige sich in ihnen unerwünscht vorkommen, die Entwicklung von Kirchen unter Leitung von Farbigen und das Phänomen rassistisch exklusiver kirchlicher Schulen an manchen Orten.»⁹

Zusammenfassung

Soll die Arbeit der Kirchen in einer vielrassischen Gesellschaft wirksam sein, so muß das Bemühen der Kirche den sozialen Gegebenheiten der Nation entsprechen. Dadurch daß die englischen Kirchen in ihren erzieherischen Bemühungen das Ziel verfolgen, ein Überlegenheitsgefühl der Weißen zu beseitigen und die Gleichheit der Menschen zu betonen und damit die grundlegend falsche Auffassung der englischen Gesellschaft über die Rassenfrage zu korrigieren; dadurch daß sie eine Diskriminierung in allen Formen bekämpfen, indem sie sowohl sich selbst als auch die größere Gesellschaft durch eine die Dinge richtigstellende Erziehung kritisieren, und indem sie den *Projects Fund* als Werkzeug zur Umkehrung der Diskriminierung zugunsten von Initiativen aus dem Bereich der Farbigen einsetzen; durch ihre Opposition gegen die Einwanderungsgesetze und das Staatsangehörigkeitsgesetz; und schließlich in ihrer Arbeit auf örtlicher, nationaler und internationaler Ebene, nicht zuletzt durch die entschlossene Zusam-

menarbeit des B.C.C. mit dem Antirassismusprogramm des Weltkirchenrates – durch all das rechtfertigen die englischen Kirchen den Opti-

mismus angesichts ihrer Bemühungen, wie er in dem einleitenden Zitat unseres Berichtes zum Ausdruck kommt.

FRANCIS MCHUGH

1931 geboren. Römisch-katholischer Priester. Magistergrade der Universitäten Oxford und Cambridge. Diplom in Politischer Ökonomie der Universität Oxford. 1981 Lehrauftrag an der Universität von Sussex zum Thema: «The changing social role of the Roman Catholic Church in England, 1958–1980: Political push or theological pull?» Derzeit Maurice Reckitt Fellow der Universität von Sussex, Veröffentlichungen: *Aspects of the social role of the Roman Catholic Church in England* (Pro Mundi Vita, Brüssel 1979); *Comments on «The Church of Scotland: An Economic Survey»*: *The Economic Journal* (Sommer 1981). Anschrift: The University of Sussex, School of Social Sciences, Arts Building, Falmer, Brighton BN1 9QN, Großbritannien.

¹ British Council of Churches, *Reflections on Race: Analysis by three prominent churchmen* (London 1979) 1.

² Der Bericht kommt zwar aus England, berührt aber durchaus die weitere britische Szene. Die Einzelinhalte dagegen betreffen zumeist England, wo die Masse der farbigen Bevölkerung lebt.

³ B.C.C., *The New Black Presence in Britain: A Christian scrutiny* (London 1976) 7.

⁴ AaO. 4.

⁵ Hill, C.S. & Mathews, A., *Race: A Christian symposium* (Victor Gollancz, London 1968) 174.

⁶ Rose, E.J.B., *Colour and Citizenship* (IRR, Oxford 1969).

⁷ B.C.C., 1978–1980.

⁸ Siehe *The Tablet* vom 19. und 26. Juli 1980 hinsichtlich der Kritik auf katholischer Seite. Im Leitartikel vom 2. August heißt es: «...wenn das bedeuten soll, daß die Größe des Vorurteils bei den Katholiken der der weiteren Gesellschaft vergleichbar ist, dann hat in dieser Hinsicht die Führung der Kirche in diesem Land versagt» (S. 743–744).

⁹ C.C.R.J., *Annual Report* (1980) 3.

Aus dem Englischen übersetzt von Karlhermann Bergner